

Literarische Warte

Monatschrift
für schöne Literatur

herausgegeben von der
Deutschen Literatur-Gesellschaft

Dritter Jahrgang



München 1902

Allgemeine Verlags-Gesellschaft m. b. H.



3. Jahrgang

1. Juni 1902

Heft 9

Nachdruck aller Beiträge verboten.

Letzte Liebeszeichen.

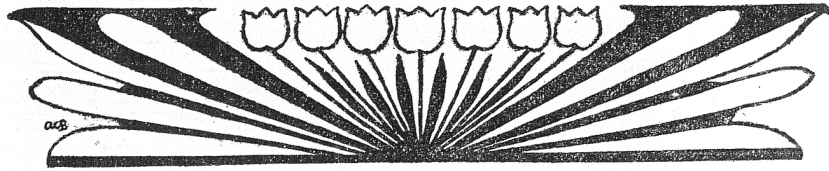
Von

Martin Greif-München.

Letzte Liebeszeichen
Schwanken um ein Grab,
Gleich als wollten reichen
Sie zu ihm hinab.

Wohl auch mag sie lenken
Oft hinan ein Wehn,
Wie im Schmerz wir denken
An ein Wiedersehn.





Karl Busse.

Von Philipp Wittkop-Gelsenkirchen.

Es war ein klarer, sonnenwarmer Sonntag, als ich in Marburg auf einer Bank des alten Friedhofs saß und zum erstenmal den ersten Band der Busse'schen Gedichte durchblättere. Mir war gar nicht kirchlich zu Mute. Das klang und sang in mir voll toller lachender Lebenslust. In einem Zuge habe ich den ganzen Band durchlesen. Und soweit ein gutes lyrisches Gedicht einen Menschen erfreuen und beglücken kann, so weit haben Karl Busse's Jugendgedichte¹⁾ damals mein junges Herz begeistert und beglückt. Ist es doch gerade die fröhliche, ausgelassene Lust eines Jünglingsherzens, die hier aus jeder Zeile jubelt!

Man möchte beim Lesen dieser Gedichte glauben, es gäbe auf der ganzen Welt nichts als selige, sonnige Sommertage, wo der Flieder an allen Wegen duftet, wo die Rosen aus jeder Mauerritze brechen und die blühenden Akazien heißes, duftendes Blütengold herabschütten auf jeden Menschen, der vorüberzieht.

Und unter diesen Menschen giebt's keine Philister in Bratenröcken, keine ernstern, scharfgebrüllten Professoren, keine besorgten Mütter, die eifrig auf ihre Töchter achten. Badfische, nichts als Badfische tänzeln lachend rings umher, Badfische mit langen blonden Zöpfen, mit blauen und braunen Augen, in hellen Sommerkleidern und frühlingbunte Bänder und Schleifen am Hut. Das ist ein Röchern und Wispern! Und verschämte Blicke fliegen zuweilen rückwärts. Dort stolzieren junge Studenten im ersten Semester, lustig und ausgelassen, und äugeln mit selbstbewußten Blicken hinüber zu den lieben, süßen Mädeln. Und manchen von ihnen mögen wohl ähnliche Gedanken die Seele durchblitzen, wie sie Karl Busse am Schluß eines kleinen Gedichtes so lebenswürdig zum Ausdruck bringt:

Das ist ein Tag, so ganz für mich gegeben,
Es pocht mein Herz in tollstem Übermut,
Ich jubel auf vor lauter Glück und Leben,
Und jedem Mädchen blick' ich untern Hut.

¹⁾ Stuttgart, F. W. Cotta'sche Buchhandlung Nachf.

Wie alle Sorgen von mir lassen müssen!
 Mein ganzer Ernst will vor der Sonne fliehn,
 Ich möcht' vor Freude jeden Backfisch küssen
 Und neckend an den blonden Zöpfen ziehn.

Doch finden sich auch schon in diesem Bande Gedichte voll stiller Tiefe und Innigkeit, feingezeichnete, formvollendete Stimmungsbilder und vor allem jenes kleine Gedicht:

Über den Bergen . . .

Über den Bergen weit zu wandern,
 Sagen die Leute, wohnt das Glück,
 Ach, und ich ging im Schwarme der andern,
 Kam mit verweinten Augen zurück.
 Über den Bergen, weit, weit drüben,
 Sagen die Leute, wohnt das Glück . . .

Auch sozialen Stoffen wendet sich Busse schon im ersten Bande zu: „Perdita“ ist ein packendes, ergreifendes Bild, das unbedingt zu seinen besten Schöpfungen zählt.

Busse's Gedichte haben schon vor einem Jahr die vierte Auflage erlebt. Er übertrumpft darin Lilienkron und Falke.

Als Karl Busse's erste Gedichte erschienen, war man allgemein erstaunt über die Schönheit und Glätte der Form. Man war fast furchtbar erstaunt. Denn vielfach wurde die Befürchtung laut, er möge vielleicht ein bloßes Formtalent bleiben, und die Tiefe des Gefühls sowohl wie die des Gedankens würde ihm fehlen. Diese Befürchtungen waren grundlos, wie sich bald zeigte, als Busse, der mit 20 Jahren seinen ersten Band herausgegeben hatte, 1895 mit 23 Jahren seinen zweiten Band unter dem Titel „Neue Gedichte“¹⁾ in die Welt schickte.

Es sind fast alles kleine, zwei- oder dreistrophige Gedichte, die wir da finden, aber von einer Innigkeit, von einer solch schlichten Innigkeit, daß sie uns ganz unmittelbar in die Seele greifen und dort Saiten erklingen lassen, so zart, wie vielleicht eines jener schwermütigen südlichen Lieder, das weit aus der Ferne über die stille Pusta weint oder über die monddurchglänzten Wasser Venedigs träumt. Wohl finden sich noch manchmal Gedichte, die man ruhig in den ersten Band versetzen könnte, Gedichte voll jenes jugendlich-heiteren Humors wie: „Wunsch“, „Nach dem ersten Kuß“, „Auf der Treppe“ u. Doch solcher Gedichte sind nur wenige. Im großen und ganzen herrscht eine weiche, wehmütige Stimmung in diesem Bande:

Es ist ein stiller, warmer Juniabend. Soeben ist ein kurzes Gewitter verhallt. Noch leuchten schwüle, gelbrote Blitze am Horizont. Afaziendüfte durchfluten die ganze Stadt. Abseits durch den Park wandelt die Sehnsucht mit

¹⁾ Stuttgart, J. G. Cottasche Buchhandlung Nachf.

großen, blauen, verträumten Augen. Sie bricht einen Fliederzweig am Weg, einen weißen, duftigen Fliederzweig. Den steckt sie in ihr dunkles, glänzendes Haar. Und weiter geht sie mit leisen Schritten. Tiefdunkle Abendfalter flattern um sie her. Fern, fern von der Stadt her klingen die Abendglocken. Da setzt sie sich müde auf einen Stein am Wege und lauscht. Und eine stumme, heiße Träne dringt aus den blauen, verträumten Augen und sinkt funkelnd ins lange, zitternde Gras. Da werden leise, innige Lieder wach, Heimatlaute, Heimwehlaute:

In meiner Heimat . . .

In meiner Heimat wird es jetzt Frühling,
 Der grünt auf den ältesten Gräbern sogar,
 Da klingen die Brunnen, da locken die Lieder,
 Da wandert mit Käpchen die Kinderchar.

In meiner Heimat lachen die Mädchen,
 Die wilden Rosen erblüh'n im Gesträuch,
 Und nachts die Sterne, die glühn viel goldner,
 Wohl tausendmal goldner als hier bei euch.

Und allmählich sind die Abendglocken verhallt. Hoch von den Bergen steigt die Nacht herab im langen, märchenbunten Sternenmantel. Ihre weiche, gnädige Hand streut flatternde, purpurne Mohnblüten über die schlummernde Welt. Auf die weißen Jasminbüsche gießt der Mond sein ruhiges Silberlicht. In den dichten Zweigen der Ulmen und Kastanien singt der Nachtwind ein heimlich Wiegenlied. Da wird das Herz so groß und weit. Und selbst die jüngste Seele empfindet etwas wie Todeschauer und Todesahnung. Aber es ist ein süßes Sinnen, in das sie sich verliert. Mit einer stillen, heiligen Ruhe denkt sie an ihr Ende, das sie sich so friedvoll und beglückend ausmalt, nichts von Furcht oder thörichter Angst:

Ich möchte sterben . . .

Ich möchte sterben, wenn in Stadt und Hag
 Zu Ende geht ein lieber Frühlingstag.

Die jungen Mädchen steh'n vor Thür und Thor,
 Die Gärten blüh'n, die Kinder spielen munter,
 Groß und verleuchtend geht die Sonne unter,
 Und Mütterchen nimmt sich die Bibel vor.
 Die Welt so still — so still mein graues Haus,
 Kaum, daß im Zug sich die Gardinen regen,
 Und meine Sehnsucht auf verklärten Wegen,
 Mit starken Schwingen schwebt sie mir voraus.
 Und dunkler wird's — die ganze Welt schläft ein,
 Ich aber geh' auf eine weite Reise,
 Und eine Stimme, eine tiefe, leise,
 Sagt mir ins Ohr: „Bald wirst du bei mir sein.“

Und merkwürdig, der junge, 23jährige Dichter hat in seinen „Neuen Gedichten“ eine ganze Abteilung von 17 Seiten, die überschrieben ist: „Vom Sterben“. Allerdings sind nicht alle Gedichte so weich und wehmützig wie das vorige. Ein junges Herz bricht sich immer wieder Bahn. Und so finden wir denn auch hier ein Gedicht, das inmitten der anderen stillen Friedhofsklieder fast wie ein Revolutionslied anmutet:

Memento vivere!

Auch über Gräber, auch über Kreuze
 Taumelt des Lebens lachende Lust.
 Laß doch die Toten, so lange frohlockend
 Jung dir noch schlägt das Herz in der Brust.
 Auch über Gräber taumeln die Falter,
 Laß doch die Toten — sie sehen's nicht.
 Auch über Gräbern wiegen die Rosen
 Purpurne Kronen im Sonnenlicht.

Ich will noch hinweisen auf die Gedichte: „Gottes Mühle“, „Sommernächte“, „Verfuchung“, „Der Gottsucher“, „Was will ich mehr?“, „Mein Leben“, „In Unrast“, „Ausklang“ etc. Auch in dieser Sammlung findet sich ein größeres soziales Gedicht: „Biffou“. —

Dieses Urteil über die beiden ersten Gedichtbücher Busses stammt aus einem Vortrag über moderne Lyrik, den ich vor ungefähr drei Jahren hielt. Wie man sieht, war ich von den beiden Büchern redlich begeistert. Manch anderer hat nicht so lange an Busse festgehalten. Viele schüttelten schon bei Erscheinen des zweiten Bandes unmutig den Kopf. Ja, ich habe manche bekannte Literaten getroffen, die das Buch zornig in die finsterste Ecke ihres Bücherschranks verbannt hatten. Es war der Zorn jener Künstlerseelen, die immer von neuem hoffen, daß uns aus der Unmasse der heutigen Talente und Überflüssigen eine kraftvolle, einheitliche Persönlichkeit erstehe — und die immer von neuem enttäuscht werden. Warum? Weil sich unsere Jungen zu früh in den Literatentrübel hineinstürzen und dort ihre Kraft zersplittern, weil sie vor lauter Literatur das Leben vergessen. Langsam und unbemerkt geht ihre Rückbildung vor sich: Vom Dichter zum Schriftsteller.

An keinem ist diese Rückbildung deutlicher und bejammernswerter als bei Busse. Mich hat sein zweiter Band noch gefreut und manche schöne Hoffnung in mir entzündet. Macht sich auch in ihm schon der Mangel einer selbständigen Persönlichkeit fühlbar, er zeigt doch eine stille, verträumte Innigkeit, die durch ihren Wohlklang bestirbt und die sich leicht hätte vertiefen und durchbilden lassen. Aber die Gedichte Busses, die in den letzten Jahren in Zeitschriften erschienen, zeigten nur immer deutlicher, wie Busse immer mehr verflachte, immer weniger Selbstkritik übte, um schließlich ein Epigone von Dichtern zu werden, von denen man glaubte, daß er sie längst überwunden habe.

Und nun erschien vor einigen Wochen das erwartete dritte Gedichtbuch — und bestätigte nur zu kraß alle Befürchtungen. Es ist ein Buch, das mit Ausnahme von ein paar Gedichten hundert andere geschrieben haben könnten. Schon der Titel „Bagabunden“¹⁾ klingt ganz bedenklich an den des Gedichtbuches an, das sein Bruder Georg Busse-Palma herausgab: „Zigeunerlieder“¹⁾. Ja, man verzeihe mir, ich habe sogar an „Die Berliner Ränge“ denken müssen. Dieses Bagabudentum, das seine höchsten Aufgaben in ein paar Kannen Wein, ein paar schnellgenaschten Küssen und ein paar harmlos-überflüssigen Schimpfereien gegen die bösen Philister sieht, sind wir nun doch herzlich satt geworden. Und wenn man schon einmal von dieser Kost nippen will, dann greift man zu Baumbach oder Scheffel. Aber Busse war das nicht genug. Und so baumbacht er denn lustig darauf los:

Schreit' ich bald strasab und sing'
 Keck und frohen Mutes:
 Mit und ohne Hochzeitsring
 Ist die Lieb' was Gutes!

Ferner:

Es giebt so manchen Mädchenmund
 Im deutschen Reich und weiterhin,
 Hier einen schmalen herben,
 Dort einen, der voll Süße ist —
 Mir aber geht die Jugend hin,
 Und sterben werd ich, sterben,
 — Hab' beide nicht geküßt!

Ferner:

Mädel, es wellen die Rosen,
 Flamm' und Feuer verlohnt,
 Heiß ist der Kuß der Studiosen,
 Ach, und so kalt küßt der Tod!

Ferner:

Sind wir nicht drei rechte Becher?
 Thu's uns nach Sankt Fridolin!
 Scheint der Mond auf krumme Dächer,
 Müssen wir zum Wirtshaus ziehn!
 Ho, der Stiebel schäumt zum Rande,
 Fast drei Liter gehn darein,
 Und es fällt die ganze Bande
 Bald in unsere Bäße ein:
 Hurrigeh, die ganze Welt!
 Lustig sein ist Trumpf!
 Und so lang der Stiebel hält,
 Braucht es keinen Strumpf!

¹⁾ Stuttgart 1902, J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf.

Na, und so weiter mit Grazie. Traurig fragt man sich, wie ein Dichter, der wie Busse einst so heimliche, innige Töne fand, solche Plattheiten niederschreiben konnte.

Auch eine Abteilung: „Zeitlänge“ findet sich in diesem Buche mit den Gedichten: „Sedan 1895“, „An den Reichstag“ (als er Bismarck zu seinem 80. Geburtstag die Ehrung verweigerte), „Bismarcks Tod“ etc. Daß Busse solchen Stoffen gerecht werden würde, war von vornherein ausgeschlossen. Es zeigt nur, wie unklar der Dichter sich über die Grenzen seiner Begabung ist. Die Gedichte sind herzlich klein. Und die Würdigung Bismarcks würde jeder begeisterte Durchschnittsstudent (allerdings in schlechteren Reimen) ebenso gut machen.

Aber wenn mir das Buch fast nur Weh gebracht hat und Zorn über die Rückbildung eines so hoffnungsreichen Künstlers — einige sehr wenige Lieder sind darin, die mich gefreut haben, die auch einem oder dem anderen Kritiker die Hoffnung gaben, Busse würde sich einst doch noch zurückfinden, vom Schriftsteller und Epigonen zum Dichter und zur Persönlichkeit. Liebenswürdig-frisch, wie ein Gedicht aus seiner ersten Sammlung ist: „Sonntags“. Der Geist seines zweiten Gedichtbuches durchzittert das stimmungsmäßige Gedicht „In schwülen Nächten“. Auch „Abendfriede“, „Schöne Nacht“, „Unvergänglich“ sind einfach und schön. Ein vollendetes Gedicht, das in seiner stillen, schönen Ruhe an Goethes beste Schöpfungen erinnert, ist:

Am Abend.

Die Wälder ruh'n, die Felder ruhn,
Da schön und still der Abend sinkt,
O selbst das Reh wird kühner nun,
Wo Stern und Sichel blinkt.

Aus dunklem Grund ins Ahrenfeld —
Und schneller teilt es Busch und Blatt,
Sein wird das Reich, die Ernte fällt,
Die scheu der Tag verboten hat. —

So zürne nicht, wenn jeder Hauch
Zu dieser Zeit nach dir verlangt;
Um deine Schönheit heißer auch
Mein zitterndes Begehren rankt.

O laß mich dir zu Füßen sein,
Bis lieblich sich dein Blick verwirrt
Und mein und immer wieder mein
Die Fülle deiner Schönheit wird!

Das sind noch einmal jene alten Klänge, die uns fortziehen aus dem Lärm des Alltags zu jenen goldnen, feierlichen Nächten, die voll Schönheit und Wundern sind. — Hörst du den Wind in den blühenden Zweigen? Spürst du den duftigen Athem der Nacht? Die Welt ist fremd und schön. Am Mond-

licht verzitterten alle Grenzen, alle Härten sanken, schwanden. Dir ist so frei, so seltsam leicht und froh. In den Gräsern raunt es heimlich und facht. Von den Stryngen duftet es süß und voll — siehst du die stillen, großäugigen Schwestern, die sich dir nahen, Hand in Hand? Ihre Gewande sind weiß und schwebend, und ein Leuchten fliegt um ihre reinen Stirnen.

Sie setzen sich zu dir. Die Sehnsucht ist es und die Erinnerung. Ihre weißen, schmalen Hände streicheln versöhnend deine heißen Wangen. Da versinkt aller Haß, alles Weh verrauscht, alle Stürme schweigen. In dir ist lauter Liebe und Reinheit. Wie ein Waldsee liegt deine Seele vor dir — still und klar. Bewundert blickst du in ihre Fluten. Und Tiefen erschäfst du, die dir nicht bewußt wurden, da noch der Lärm des Tages ihre Klarheit trübte. Was dir der Tag nicht brachte mit seinem verwirrenden Treiben — nun wird es dir kund, wieviel an stillen, verträumten Glück deine Seele birgt:

Der Träumer.

Ich wiege mich als reife Ähre
Im großen Ackergrund des Herrn,
Ich schwimm' des Nachts auf goldener Fähr
Durchs dunkle Blau von Stern zu Stern.

Vom Wein der Träume bin ich trunken,
Weit von der Welt verworrenem Lauf —
Ich zittre tief, ganz in mich selbst versunken,
Und nur ein Lied weckt meine Seele auf!

Aber dieser tiefen, innigen Lieder sind nur wenige, kaum ein halbes Dutzend. Und mit hartem Zorn muß man die Verse Busses bejahren:

... Es sind viel Adler durch meine Träume gestogen,
Sie wandten die Häupter alle wie fragend nach mir
Und sind allein dem Sieg entgegen gezogen.

Wir haben Busse manches zu danken, aber wohl nichts mehr von ihm zu hoffen.

